

Privatheit und virtuelle Arbeit in Industrie 4.0

Welf Schröter

Forum Soziale Technikgestaltung, Netzwerk ZIMT,
Redaktion www.bloch-blog.de

Eine der zentralen Herausforderungen der Zukunft von Arbeits- und Geschäftswelten liegt im Wandel der Identität und Subjekthaftigkeit der erwerbstätigen Person. War sie früher Teil einer kollegialen Belegschaft und eingebunden in Ort und Zeit des Betriebes, wird sie immer mehr zum Akteur im virtuellen Raum und selbst zum virtuellen Akteur. Die wachsende Virtualisierung führt dazu, dass die Zukunft der Geschäfts- und Arbeitswelten, die Zukunft der Betriebe und Beschäftigungen im virtuellen Raum entschieden wird.

Betriebe, Verwaltungen und Beschäftigte sehen sich einer Überlappung und eines Zusammenwachsens real-materieller und virtuell-immaterieller Entwicklungen gegenüber. Virtuelle und nicht-virtuelle Wirklichkeiten in den Geschäfts- und Arbeitsumgebungen greifen ineinander und erzeugen eine ganzheitlich wahrnehmbare Mischform der Arbeitswelt¹². Orts- und zeitbezogene Arbeitswelten werden vom Trend zur Ent-Ortung und Ent-Zeitlichung der Geschäftsabläufe durchdrungen.

Das Zusammenwachsen von bisherigen und virtuellen Arbeitswelten stellt das traditionelle Verständnis von Arbeit wie auch das traditionelle „Prinzip Betrieb“ grundlegend in Frage. Der „Ort Betrieb“ (Firma, Werkstatt, Verwaltung, Büro etc.) ist nicht mehr der allein maßgebliche und dominierende Ort der Erbringung von Arbeit und Dienstleistungen. Das Konzept „Industrie 4.0“ beschleunigt zudem diese Tendenz zur Ent-Betrieblichung.

Unter dem Konzept „Industrie 4.0“, das in der Automobilbranche, im Maschinenbau und in der Chemiebranche samt Zulieferern pilotiert wird, versteht man die weitreichende Digitalisierung, Virtualisierung und Neuorganisation von Produktionsabläufen über eine vollständige Wertschöpfungskette hinweg. Dabei soll der Prozess von der Kunden- bzw. Auftragsseite her angelegt werden. Die „digitale Fabrik“ wird selbst zum Produkt.

Das Konzept „Industrie 4.0“ hat drei Gesichter: Es entfesselt einen erheblichen Rationalisierungsgrad, es bildet die strategische Grundlage für den Industriestandort im globalen Wettbewerb und es eröffnet gute Chancen für die Neugestaltung der Arbeit im Sinne der

¹² Welf Schröter: Impulse für Innovation und Beschäftigung in der Metropolregion Rhein-Neckar ASITEMA. Erfahrungsbericht und Beschreibung eines regionalen Innovationsdiskurses ASITEMA – Anstöße für ein Soziales Innovations- und TEchnologieMANagement zur Stabilisierung und Schaffung von Beschäftigung im Wirtschaftsraum Heidelberg als Teil der Metropolregion Rhein-Neckar – Ausarbeitung und partizipative Beratung von Handlungsempfehlungen. Bericht an die Hans-Böckler-Stiftung Förderschwerpunkt „Strukturwandel – Innovation und Beschäftigung“. Projekt S-2009-283-1. Juli 2011.

Humanisierung. Die zunehmende und übergreifende Digitalisierung der Arbeitswelt birgt riesige Potenziale¹³ in der Produktion und Wertschöpfung und löst gleichzeitig Ängste bei den Beschäftigten aus.¹⁴ Dreh- und Angelpunkt einer sozialen und innovationsförderlichen Technikgestaltung muss daher die Beteiligung der Beschäftigten und deren Entwicklungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten im Prozess sein.

In den zunehmend IT-gestützten Arbeitswelten wächst dem handelnden natürlichen Menschen eine oder mehrere virtuelle Zwillingsidentitäten („virtuelle Ichs“) zu. Das technisch abstrakte „virtuelle Ich“ entsteht zunächst durch die aktiven und passiven Ansammlungen von Datenmengen und Profilen. Es wird qualitativ wirkungsmächtig und beginnt das „biografische Ich“ schrittweise zu beeinflussen.

Der Begriff „Identität“ lässt sich auf verschiedene Weise verstehen als pädagogisch-didaktisch-erzieherisches, als psychologisches Entwicklungsziel, als beruflich-inhaltliche corporate identity, als soziokulturelles Ergebnis, als technisch verstandenes Konstrukt von Rollen und Berechtigungen. Von technischer Seiten werden Identitäten geschaffen durch E-Mail-Accounts, Websites, Mitgliedschaften in Communities, durch zugewiesene Nutzerrolle, Rechteinhaber (Plattform-Zugangsrechte), Avatare, Augmented Identity, Facebook-Präsenz (oder XING, Google, Twitter etc.), durch die Anwendung elektronischer Signaturen, durch die die Nutzungen des elektronischen Personalausweises oder der elektronischen Gesundheitskarte. Ergänzt wird diese technisch geformte Identität durch personalisierte „Butler“ (Softwareagenten), Bots oder andere Automatisierungstechniken und anderes mehr.

Der technikgetriebenen Aussage „Wer bin ich im Netz und wieviele?“ muss um ein nutzergesteuertes Identitätsmanagement erweitert werden, das es Individuen erlaubt, in konzeptionell geplanter Weise die eigene Identität im Netz (Virtuelles Ich“) aufzubauen und zu pflegen. Dazu ist eine rechtlich abgesicherte Kultur der Anwendungen von Pseudonymen und Anonymisierungsinstrumenten unabdingbar.

Datensammelnde Entstehungsebenen virtueller Identitäten (aus Nutzersicht) können nicht-dynamisch und fremdgesteuert (z.B. elektronischer Personalausweis), dynamisch und fremdgesteuert (z.B. Suchmaschine Google, Profilbildung bei Amazon etc.), nicht-dynamisch und nutzergesteuert (z.B. hinterlegte Pseudonyme), dynamisch und nutzergesteuert (z.B. personalisierbare e-Butler/Softwareagenten in Smart Grids) sein.

Den parzellierten Deutungen von Identität gilt es, ein gesamtheitliches Verständnis von Identität gegenüber zustellen, das dem Lebenslagen-Ansatz der Sozialwissenschaften folgt.

Das neue arbeitende Individuum im „New Blended Working“ bzw. in Croudsourcing-Kontexten wird von den kulturellen Prägungen und Regulationen der Sozialpartner im-

¹³ Jutta Rump, Isabel Biegel: Arbeit und Freizeit. Wie wir in Zukunft leben und arbeiten werden. Mössingen 2009.

¹⁴ Siehe hierzu: „IT und Beschäftigung – Memorandum des Arbeitskreises Informations- und Kommunikationstechnik des IG Metall Bezirks Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Forum Soziale Technikgestaltung. Version 2.0. Verfasst vom Autorenteam Norbert Baumgarten, Hansjörg Jäckel, Johannes Katzan, Welf Schröter, Jürgen Werner, Thomas Windgassen, Ulrike Zenke und andere. Stuttgart Mai 2014.

mer weniger erreicht. Die Kollegialkultur und deren sozialisierende Kraft aus Betrieben, Belegschaften, Teams, Verbänden und Sozialpartnern verlieren ihre Interpretationshöhe in den aufkommenden virtuellen Einkommenswelten. Die strukturelle Ent-Integration des arbeitenden Individuums aus den postindustriellen Strukturen der Arbeitswelten¹⁵ zieht eine latente Tendenz zur Ent-Sozialisation nach sich.

Angesichts des beginnenden Ent-Kohäsionsprozesses der Gesellschaft muss die Frage nach neuen Anlässen, Orten und Kulturen formuliert werden, wie und wo kompensatorische Kohäsionsorte und ebensolche Kohäsionskräfte wachsen können. Nicht die realen und virtuellen Orte des lebenslangen Broterwerbs strukturieren die neuen Einkommens-Patchwork-Biografien, sondern es sind die realen und virtuellen Orte des emotional-intelligenten Lernens als lebenslange Lernkultur.

Wir brauchen ein Denken, das nicht nur von Geschäftsprozessen her agiert, sondern die Identitätsstiftung als Ziel setzt und aufwertet¹⁶. Der Prozess der Identitätsstiftung umfasst zukünftig sowohl das „biografische Werden“ als auch die „virtuelle Lebenslage“. Das „biografische Ich“ verhält sich zu seinem „virtuellen Ich“ dabei ungleichzeitig.

Thesen

1. Privatheit wird gewährleistet durch die Autonomie und das Recht des Individuums, seine Identität innerhalb und außerhalb elektronischer Netze selbst zu bestimmen.
2. Privatheit ist ein zentrales Element im Fundament einer anti-totalitären demokratischen Zivilgesellschaft. Ohne Privatheit gibt es keine Demokratie.
3. Privatheit braucht die Möglichkeiten und Chancen der Herausbildung eines eigenen Identitätsvermögens und der nutzergesteuerten Identitätsstiftung in elektronischen Arbeits- und Lebensumgebungen.
4. Privatheit und virtuelle Identität(en) werden zu zentralen Kategorien der Entfaltung einer demokratischen Wissensgesellschaft.
5. Der zunehmenden Virtualisierung von Arbeit und Leben gilt es, eine bewusste Strategie der Schaffung von realen Treffpunkten zivilgesellschaftlicher Communities zur Seite zu stellen, um die soziale Kohäsion zu stabilisieren.
6. Eine humane Nutzung moderner Informationstechnologie nimmt sich zum Ziel, die Privatheit des Individuums und das nutzergesteuerte Identitätsmanagement im Netz technisch zu sichern.

¹⁵ Dirk Balfanz, Welf Schröter (Hg.): Gestaltete Virtualität. Realität der neuen Medien in der Arbeitswelt – Standortbestimmung und Perspektiven. Mössingen 2010.

¹⁶ Zu dem Kreis der Diskussionsansätze um soziale Rechte im Netz, gehört auch der gewerkschaftliche Diskurs „SozialCharta Virtuelle Arbeit“ des „ZIMT“-Projektes aus der Metropolregion Rhein-Neckar, das von den dortigen IG Metall-Verwaltungsstellen, Betriebsräten und dem Forum Soziale Technikgestaltung getragen wird.

7. Privatheit und virtuelle Identität(en) erhalten ihr zunehmendes Gewicht durch die Konvergenz bislang getrennter virtueller Handlungsräume und durch den strukturellen Wandel der Arbeits-, Erwerbs- und Geschäftswelt.

8. Dem Rückgang der Bedeutung des Ortes Betrieb steht die anwachsende Bedeutung der realen und virtuellen Urbanität in Gestalt komplexer Konzepte von Smart Cities entgegen.

9. Der Schutz von Privatheit und virtuellen Identitäten bedarf einer rechtsverbindlichen Option der Anonymisierung und Pseudonymisierung.

10. Neben der Entwicklung der biografisch-sozialen Identität („biografisches Ich“) wachsen dem Individuum in Arbeit und Leben neue virtuelle Identitäten („virtuelles Ich“) zu.

11. Die Identität einer zukünftig erwerbstätigen Person wird sich durch die Verknüpfung des „biografischen Ich“ und des „virtuellen Ich“ ergeben.

12. Um diesen Prozess im Sinne eines gemeinwohlorientierten sozialen Miteinanders zu gestalten, bedarf es aktiver Maßnahmen in Bildung und Ausbildung, Kunst und Kultur.